

Nicolas Dinard

# Noahs Frauen

ROMAN



»Der erotische Roman«  
Band 177

© 2013

Edition Combes  
im Verlag Frank de la Porte  
Frankenstraße 17  
D-96328 Küps  
Tel. 092 64-9766  
Fax 092 64-9776  
[www.edition-combes.de](http://www.edition-combes.de)

Titelfoto: © Guido Thomas – Fotolia.com

ISBN 978-3-932416-95-8

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.  
Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

## I

»Der Grund, warum wir in diese Straße gezogen sind«, sagte Addison Young, »ist, dass die meisten Leute, die hier leben, dem gehobenen Mittelstand angehören – so wie wir.«

Noah betrachtete sein neues Zuhause mit gemischten Gefühlen. Bisher hatten er und seine Eltern in einem fünfstöckigen viktorianischen Haus in Brooklyn gelebt, und er war mit seinen sechzehn Jahren einer der Stars im Street-Basketballteam und der unverhohlenen beste Spieler der Gunners, einer Baseballmannschaft, bestehend aus Jugendlichen aus fünf Nationen. Letztere hatten sich schon mit Profimannschaften der B-Liga messen dürfen und waren weiß Gott nicht immer als Verlierer vom Platz gegangen.

Jetzt wohnten sie in Staten Island – in einer Straße mit Aussicht auf den Latourette Park und das Wolkenkratzermeer von Manhattan. Von ihrem Bungalow mit der Hausnummer 121 war es nicht weit bis zu seiner neuen High School und zur Anlegestelle der Fähre, die Staten Island mit dem Rest der Welt verband. Gleichfalls in der Nähe befand sich ein Tenniszentrum mit mehreren roten Ascheplätzen.

Während die Transportarbeiter große Umzugskartons in das Haus trugen, hörte Noah das Geräusch von Tennisbällen, die mit der Regelmäßigkeit eines

Metronoms über das Netz geschlagen wurden. In Brooklyn hatte seine Mutter einem Tennisverein angehört, der sich im letzten Jahr bei der New Yorker Stadtmeisterschaft in ihrer Altersklasse immerhin erst im Viertelfinale dem späteren Champion aus Queens geschlagen geben musste.

Für sie war es sicher erfreulich, dass es in unmittelbarer Umgebung einen Tennisclub gab. Erstens spielte sie leidenschaftlich gern, und zweitens konnte sie dabei die neueste Tennismode und ihre schönen Beine zeigen – was wohl der Hauptgrund für ihre Begeisterung war.

Noahs Mutter war achtunddreißig und hatte bis vor kurzem in einem Supermarkt auf der Ocean Avenue in Brooklyn acht Stunden täglich an der Kasse gesessen. Aber jetzt hatte sein Vater es zum Abteilungsleiter einer großen New Yorker Exportfirma geschafft, er hatte dieses Haus auf Staten Island gebaut, und die Höhe seines Gehalts ermöglichte es Mommy, dass sie nicht mehr zu arbeiten brauchte und sich ganz ihren vielseitigen Interessen widmen konnte.

Mit der gleichen Leidenschaft, mit der sie den Tennisschläger schwang, arbeitete sie an einem Bühnenstück, von dem sie hoffte, dass es eines Tages auf dem Broadway aufgeführt wurde. Das Stück spielte in Manchester im Staat New Hampshire. Als sie noch in Brooklyn gelebt hatten, war Addison häufig mit dem Zug in diesen Neu-England-Staat gefahren, um an Ort und Stelle zu recherchieren.

Ihre großen Vorbilder waren Murray Burnett und

Joan Alison – zwei Amateure, die in ihrem ganzen Leben nur ein einziges Bühnenstück zustande gebracht hatten. Aber was für eins! *Everybody Comes to Rick's* hatte als Vorlage für *Casablanca* gedient, einem Streifen, der seit seiner Entstehung im Jahre 1942 Millionen von Kinogänger in aller Welt in seinen Bann zog. Addison schrieb mit dem gleichen Herzblut. Es war ihr durchaus bewusst, dass sie niemals eine Berühmtheit erlangen würde, wie sie Männer wie Tennessee Williams oder Neil Simon genossen hatten. In einem Theaterstück waren stets der Regisseur und die Schauspieler die umjubelten Stars. Oder der Bühnenbildner wurde für seine besonders gelungene Ausstattung gelobt. Der Autor hingegen war in den meisten Fällen nichts als ein Schreiberling, ein Gag Writer, der den Darstellern ein paar passende Dialoge in den Mund legte.

Dennoch schrieb sie Tag für Tag. Mit dem Eifer einer Besessenen spannte sie anfangs jeden Morgen einen Bogen Papier in ihre graue Continental-Schreibmaschine und hämmerte ihre Texte ohne Unterlass in die Tastatur. Inzwischen waren die Youngs wohlhabend genug, dass Mommy sich einen modernen Computer mit allem technischen Schnickschnack, einem Drucker, einem Scanner und einem Headset zur phonetischen Eingabe leisten konnte. Doch für Mommy gehörte die Schreibmaschine zum Handwerkszeug einer Schriftstellerin wie die Nadel zu einem Plattenspieler. In dieser Beziehung war sie sehr konservativ.

In ihrer alten Brooklyner Wohnung hatte Noah sie

häufig an ihrer Schreibmaschine sitzen gesehen, wie sie haareraufend und eine Zigarette nach der anderen rauchend über ihren Texten gebrütet hatte, wie sie wütend ein Blatt Papier aus der Walze gezogen, es zerknüllt und dem Papierkorb anvertraut und wie sie ein neues in die Schreibmaschine gespannt hatte. Damit war jetzt Schluss. Addison Young wurde nicht gerne gestört, wenn sie schrieb. In ihrem neuen Haus auf Staten Island hatte Daddy ein eigenes Zimmer für Mommy vorgesehen, in dem sie schreiben und ihrem zweitwichtigsten Hobby, dem Lesen von Büchern, fröhnen konnte. Ihr Lieblingsautor war Charles Dickens. *David Copperfield* und *Oliver Twist* hatte sie, jedes Buch für sich, mindestens ein Dutzend Mal gelesen. Nach ihrem Bühnenstück beabsichtigte sie, einen Roman zu schreiben, von dem sie hoffte, dass er einmal so berühmt wie *Große Erwartungen* oder *Die Pickwickier* werden würde. Das Thema stand schon fest. Mommy wollte eine Geschichte über den Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg schreiben, mit einer jugendlichen Heldin, die sich zwischen einem englischen Okkupanten und einem Offizier George Washingtons entscheiden muss. Ideen hatte sie im Übermaß. Wie alle großen Schriftsteller hatte sie stets ein Notizbuch zur Hand, sei es in der Küche oder beim Saubermachen in der Wohnung, nur für den Fall, dass die Muse sie plötzlich küsste.

Inzwischen waren ihre Aufzeichnungen auf über zweihundert engbeschriebene DIN-A-6-Seiten angewachsen, und Mommy fieberte dem Ende ihres Büh-

nenstücks entgegen, um endlich mit ihrem Roman anfangen zu können.

Das neue Haus war riesenhaft. Neben dem Hobbyzimmer für Mommy beherbergte es ein Atrium, mehrere Bäder, ein Wohnzimmer, ein Zimmer, in dem Daddy seine schwarze japanische Stereoanlage bis zur Schmerzgrenze aufdrehen konnte, eine Küche, ein Zimmer für Noah und ein Elternschlafzimmer. Das Haus war neu. Noah erinnerte sich, dass seine Eltern in ihrer alten Wohnung oft mit dem Architekten aus Riverdale über der Bauzeichnung oder Hektographien davon zusammengesessen hatten, wobei Mommys und Daddys Wünsche in die Planung einbezogen worden waren. Jetzt stand es. In seinem gediegenen Stil und in seiner Leichtbauweise entsprach es genau den anderen Häusern in ihrer Straße – ein Symbol des Wohlstands, der Daddy seit seiner Beförderung zum Abteilungsleiter widerfahren war.

Noahs Vater, Jack Young, stammte gebürtig aus New Bedford, Massachusetts. Als er elf war, waren seine Eltern nach New York übergesiedelt, weil sein Vater den Posten des stellvertretenden Stadtkämmerers angenommen hatte. Mit zwanzig hatte er in einer Diskothek in Union City Addison Hayworth kennengelernt. Addison war neunzehn, studierte Zeitungswissenschaften und hatte es sich in den Kopf gesetzt, eine berühmte Journalistin zu werden.

Sie hatte aschgraue Augen und kurzes, gewelltes rotbraunes Haar, genau nach Jacks Geschmack. Er verliebte sich in sie und machte ihr in ehrenwerter

Absicht den Hof, obwohl ihre Eltern mit einer besseren Partie als mit einem breitschultrigen Handelsvertreter gerechnet hatten. Am 23. Januar 1987, einem Mittwoch, heirateten sie. Jack gab seinen Job auf und fing bei dieser damals noch unbekanntem Exportfirma in Manhattan an. Zwei Jahre später erblickte Noah das Licht der Welt. Seinem Fleiß, seinem großen Sachverstand und seiner Eignung, Menschen zu führen, verdankte Jack es, dass es mit seiner Karriere steil bergauf ging. Seine Abteilung umfasste knapp einhundertzwanzig Leute. Die meisten von ihnen waren ledige oder jungverheiratete Frauen um die zwanzig, Sekretärinnen, die nicht befugt waren, größere Verträge auszuhandeln.

Die Wände in ihrer alten Brooklyner Wohnung waren dünn wie Zeitungspapier gewesen. Noah hatte seine Eltern oft nachts in ihrem ehelichen Schlafzimmer über diese Frauen reden gehört. Sein Vater hatte von absoluter Macht gesprochen, die er auf sie ausübte, und von seinem Sex-Appeal. Bis Mommy mit einemmal schallend zu lachen begonnen und so etwas wie »Du bist größenwahnsinnig, Jack!« oder »Gute Nacht, Liebling!« zu ihm gesagt hatte. Dann war in der Regel Ruhe gewesen.

Mit seinen sechzehn Jahren war Noah natürlich noch zu jung und zu unerfahren, um einen Begriff wie »Sex-Appeal« richtig einordnen zu können. Aber wenn er mit seinem Vater über die Straße ging, sah er häufig, dass die jungen Frauen zu Daddy aufschauten und ihn mit Blicken auszogen, obgleich der goldene



Ehering an seiner rechten Hand unübersehbar war.

Daddy war ein *Woman's Man*, wie man so sagte. Ein Frauentyp wie aus dem Bilderbuch. Neben seiner ausgeprägten Neigung zum Jähzorn war das seine wichtigste Eigenschaft. Jack Young war mehr als einen Meter fünfundachtzig gross, er hatte glänzendes schwarzes Haar, das er streng nach hinten kämmte, mit einer Tolle in der Stirn und einem muskulösen Brustkorb, dem man deutlich ansah, dass er mehrmals in der Woche in einem Bodybuilding-Center oder in ihrem Fitnessraum gestählt worden sein musste. Genau wie seine Frau spielte er Tennis. Und er war Mitglied in einem Ringerverein, wo er regelmäßig einmal in der Woche trainierte.

Das war allerdings ein Grund für Noah, stolz auf seinen Vater zu sein. Während seine Mom den Ball lediglich über das Netz brachte, um fit zu bleiben und um ihre schöne Figur zu zeigen, betrieb sein Vater den Sport ernsthaft. Noah konnte sich noch gut an einen bekannten Ringer aus Milwaukee im Bundesstaat Wisconsin erinnern, der von Daddy so oft auf die Matte befördert worden war, dass ihm das Publikum frenetisch applaudierte.

Seine Mutter liebte Noah über alles. Für ihn, das Einzelkind, war Mommy die schönste Frau von ganz New York. Sie war nicht ganz so groß wie sein Vater, aber schlanker. Sie brachte hundertachtzehn Pfund auf die Waage und besaß große, feste Brüste, um die sie alle Nachbarinnen in Brooklyn beneidet hatten. Ihre schlanke Taille hob die prallen, schweren Hupen

noch hervor. Im Sommer war sie noch attraktiver, da sie schnell braun wurde und dann etwas von einer Südländerin hatte.

Als der Umzug vorbei war und die Transportarbeiter in ihren Möbelwagen gestiegen und abgefahren waren, umarmte Noah seine Mutter und küsste sie jauchzend auf die Wange. Addison setzte ihre Sonnenbrille ab und sah ihn lächelnd an.

»Wofür war das?«, fragte sie.

»Ach, nur so«, antwortete er. »Ich wünschte, Daddy wäre hier und könnte beim Umzug helfen. Ich freue mich schon, wenn wir mein Zimmer einrichten.«

»Du hast das schönste Zimmer im ganzen Haus, mein Liebling«, übertrieb Mrs. Young.

»Wirklich?«

»Ganz sicher.«

»Was hältst du davon, wenn wir den Swimmingpool einweihen?«, fragte er grinsend.

»Das ist unmöglich! Erst müssen wir die Umzugskisten ausräumen«, wiegelte Mrs. Young ab.

»Ach, komm schon! Das Wetter ist herrlich.«

»Ich tanze jetzt nicht mitten im Umzug im Bikini herum. Abgesehen davon, dass ich das Ding jetzt auch nicht finden würde.«

»Dann gehen wir halt einfach nackt baden. Sieht uns doch keiner. Und ich schau' dir schon nichts weg.«

Addison lachte aus vollem Hals. »Du bist ein Spinner, Noah Young. Nackt mit der eigenen Mutter baden gehen. Wer hat das denn schon gehört. Und jetzt marsch, wieder an die Arbeit mit dir!«

Addison war alles andere als prüde. Genau genommen war sie sogar eine sehr sinnliche Frau, die den Sex über alles in der Welt liebte. Aber sie war der Meinung, dass Noah inzwischen zu alt war, um sich ihm noch nackt zu zeigen.

Früher, als er noch ein Baby gewesen war, in ihrer Wohnung in Brooklyn, hatte Addison sich sehr oft mit ihm in die Wanne gesetzt und gebadet. Davon hatte sie jedoch Abstand genommen, als Noah größer geworden war und in seiner Begeisterung mit seinen kleinen unbeholfenen Patschhänden nach ihren Brüsten gegriffen hatte.

Gewiss, wie alle Frauen hatte Addison es gern, wenn sie von einem Mann angefasst wurde. Aber Noah war mit zunehmendem Alter immer neugieriger und auch zudringlicher geworden. Eines Nachmittags war sie seiner ständigen Anfasserei überdrüssig gewesen. Sie hatte ihn auf den Arm genommen, war mit ihm aus der Wanne gestiegen und hatte es fortan vermieden, noch einmal gemeinsam mit ihm zu baden.

Das war zwölf Jahre her. Seitdem hatte sich einiges ereignet, draußen in der Welt und familiär. Nicht, dass Addison noch ein Kind auf die Welt gebracht hätte – Noah war ein Einzelkind geblieben –, aber sie hatte endlich den Führerschein gemacht und sich einen kleinen schwarzen Japaner zugelegt, wagte es jedoch nicht, damit durchs verstopfte Manhattan zu fahren. Ferner hatte sie ihren Job im Supermarkt gekündigt, um in Zukunft mehr Zeit für Noah und ihre Schreiberei zu haben.

Noah war von der Junior High School zur High School gewechselt und brachte regelmäßig gute bis sehr gute Noten mit nach Hause, weswegen er von seinen Klassenkameraden und Klassenkameradinnen häufig gehänselt wurde – das Los eines Musterschülers überall auf der Welt. Er glänzte in Geschichte, Physik und Mathematik und stand wegen seiner permanent guten Noten in dem Ruf, ein Streber zu sein, der zu Hause bis zum Abwinken büffelte. Alle seine Bemühungen, seine Mitschüler vom Gegenteil zu überzeugen, schlugen fehl. Gute Leistungen machten an diesen Schulen einen Schüler automatisch zum Prügelknaben.

Addison erinnerte sich, dass Noah in Brooklyn hin und wieder mit einem blauen Auge nach Hause gekommen war – ein Indiz dafür, dass er bei der letzten Klassenarbeit wieder einmal als Bester abgeschnitten hatte. Glücklicherweise wohnten sie jetzt auf Staten Island, wo das soziale Niveau nicht nur in der Schule deutlich höher war. Die *Andrew Jackson High School* in ihrer Nähe stand nicht in dem Ruf, dass ihre Schüler besonders gewalttätig waren, im Gegenteil. Auf dieser Schule wurde gelernt. Die meisten Schüler oder vielmehr ihre Eltern gehörten – wie die Youngs – der gehobenen Mittelschicht an. Im letzten Jahr hatte die *Andrew Jackson* den besten Notendurchschnitt von allen New Yorker High Schools vorzuweisen, unionsweit nur von einer Privatschule in San Francisco übertroffen. Für Addison war es sofort klar gewesen, dass Noah diese Schule gut tun würde.